

V^c
228



11

LIBRARY

UNIVERSITÄT



F. K. I, 77

Unterthänigste
Glückwünschungs-Reden/

An den

Chur- und Fürstlich-Sächsischen

Welden-Schild/

in welchem

Der Glorwürdigste

Wauten = Kranz/

Von

M C L X X X,

Und also

Fünfhundert Jahr/

Glücklich/ Gesegnet und Friedlich geblühet hat;



Im GYMNASIO zu Sittau/

Durch

Stliche von Adel/

Den XXIX. Januar. M DC LXXX.

gehorsamst abgelegt/

Unter der Anführung

Christian Weisens/ RECT.

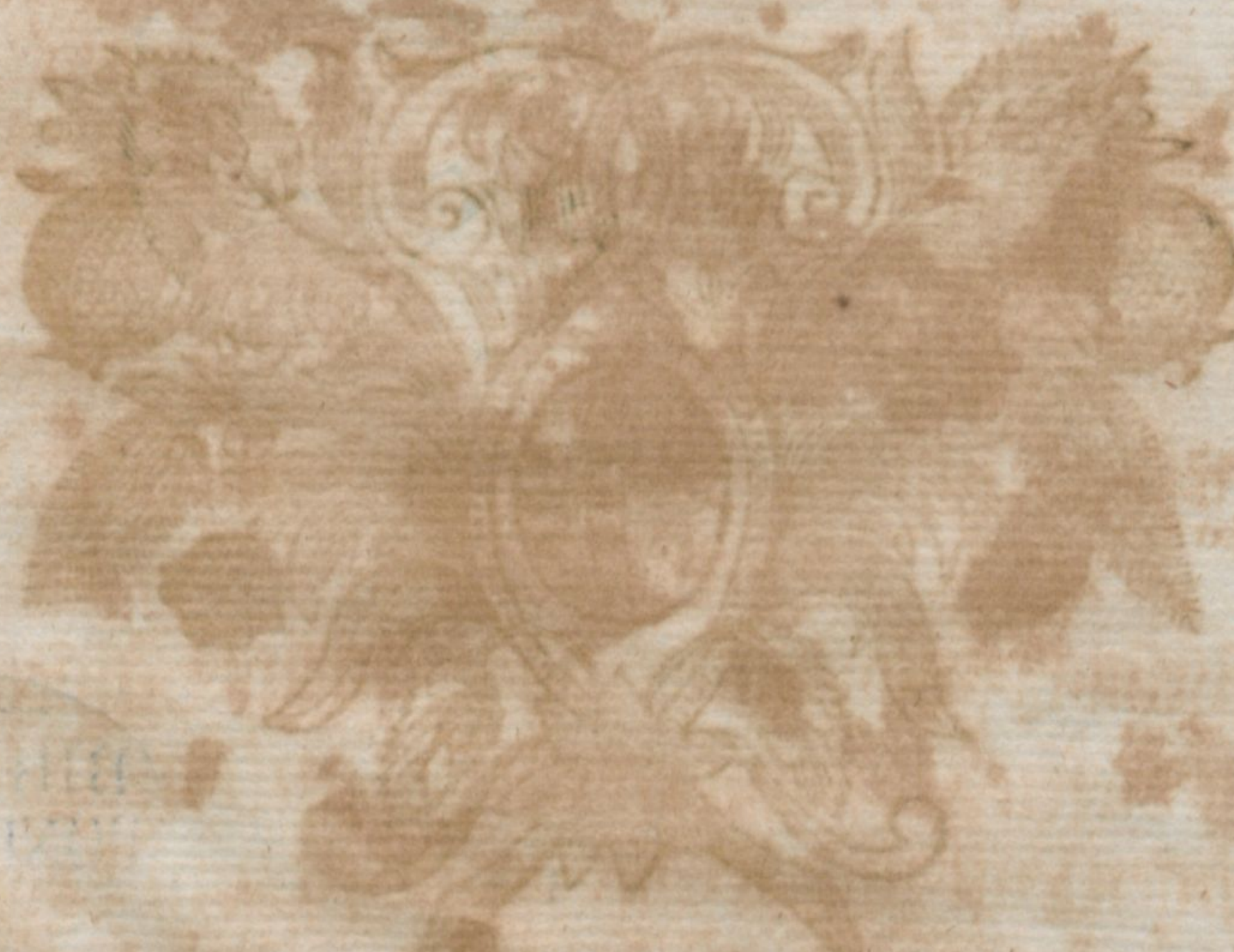


Druckts daselbst Michael Hartmann.

179

179

In dem
 Jahr
 179
 M. D. C. C. C. X. X. X.
 Die
 Universität
 zu
 Halle
 hat
 durch
 ihre
 Fakultät
 der
 Theologie
 die
 Dissertation
 von
 Herrn
 Dr.



UNIVERSITÄT
 HALLÉ
 179

Die
 Dissertation
 von
 Herrn
 Dr.
 179





Dem Durchlauchtigsten Fürsten und
Herren

Herrn Johann Georgen
dem Andern /

Herzoge zu Sachsen / Jülich / Cleve und Berg / des
Heiligen Römischen Reichs Erb-Marschallen und Chur-Fürsten /
Land-Grafen in Thüringen / Marggrafen zu Meissen / auch Ober-
und Nieder-Lausitz / Burggrafen zu Magdeburg / Grafen
zu der Marck und Ravensberg / Herrn zu
Ravenstein /

Meinem Gnädigsten Chur-Fürsten
und Herrn.

D **S** **R** **R**

nimm das schlechte Blat / daß unter Deinem
Schilde /

Gleichwie der matte Klee / nach seinem Schatten geht /
Und schütze diesen Fleiß mit einem Rauten-Bilde /
Darinnen Lust und Krafft der Welt zum Troste steht.
Das Opfer eilt zu Dir / Du bist der Zweck im Lande /
Worauf die Jugend selbst mit allen Wünschen zielt:
Darum vergönne mir / daß an dem Reissen-Strande
Die Andacht eben dieß in ihrer Flamme fühlt.
Ich habe keine Macht die Fabel auszuschreiben:
Dein hohes Fürsten-Ampt ist schon darzu be-
stellt.

Je

Jedoch die Schule darff bey solchem Spiele bleiben:
Den was die Jugend lernt/ das sieht hernach die Welt.
Der Adel wird versucht/ und schickt sich in die Proben/
Oh Deine Vater-Huld die Proben fodern kan:
So reden sie von Dir / so lernen sie Dich loben/
So schauen sie das Ziel gleich als von weiten an.
Man muß im Grunde schon vor alle Zimmer sorgen/
Sonst trifft der schönste Bau in wenig Stücken ein:
Drum wo die Schulen nichts von Deinem Hofe
borgen/

So wird ein edles Pfand sehr schlecht verwahret seyn.
Und also laß Dir auch den Jubelthon gefallen:
Wer dieß befördern hüfft thut eine Fürsten-That.
Wils GOZ die Stimme sol vor Deinem Throne
schallen/

Die noch die Blödigkeit nicht ganz bezwungen hat.
Sieh an / hier beugen sich vier Adelige Söhne/
Die borgen mir das Wort zu ihrem Opffer ab.
Doch Fama kömmt mir vor mit einem Lust-Gethöne /
Und schickt an meine statt/ ein Jubel-Lied hinab.
Wolan der Höchste sey mit Deinem Friedens-
Kranze!

Der Friede kröne Dich und alles was Dich liebt!
Die Sonne scheine Dir mit hundertfachen Glanze/
Die Sonne welche Dir das Künste Jubel giebt!
L. Churfürstl. Durchl.

Sittau den 1. Febr.
1680.

Unterthänigst gehorsamster
Knecht

Christian Weise.



Vorrede.

Abgelegt

Durch

Mans Wolfrom von der Weide.

* * *

DIE Lob die Raute blüht / und weil die grossen
Sachsen
In grüner Segens-Kraft von Sohn auff Söhne
wachsen;

So macht die lange Zeit die steten Wünsche wahr/
Und bringet uns nunmehr das fünffte Jubel Jahr.
Es ist ein halbes Theil von Tausend schon vergangen /
Seit dieser Lebens-Stock das Wachsthum angefangen
Und sich vermehret hat; auch izo merckt man nicht/
Daß ihm das Alterthum die frischen Zweige bricht.
Denn freylich steht es wohl: der Himmel lacht mit Segen/
Und wil den neuen Grund zur andern Helffte legen;
Wosern die Welt nur steht / daß der bestürnte Pol
Noch vielmahl hundert Jahr im Lauffe zeichnen sol.
Inmittelst sehen wir auf jene Zeit zurücke/
Da unser Vaterland ein immer grünes Glücke
So schön gepflanzt hat. Was Gott zur Lust erwehlt/
Das wird in später Frist mit gleicher Lust erzehlt.
Der grosse Friederich saß auff dem Deutschen Throne /
Haß / Meineid / Heuchelen gieng auff die Keyser Krone
Mit Sturm und Falschheit loß/ biß ein gerechter Streit
Den Löwen nieder warff/ daß er auß Furchtsamkeit
Dem tapffern Adler wiech. Die höchsten Ehren-Stellen/
Pfaltz-Chur- und Marschall Amt/ und was bey solchen Fäls-
Mit Recht entzogen wird / bekam der Friedens-Held (len
Zu seiner freyen Hand/ und siegte vor der Welt.
Ach! sagt' Er / welchen wird die neue Gnade zieren?
Wer sol den blancken Stahl vor seinen Keyser führen?
Er muß ein Hofemann und ein Soldate seyn.
Das Schwerdt erschreckt den Feind / der Stab erhält den
Schein Bey

Bey sicherer Friedens-Zeit. Jedoch wer durffte fragen?
 Ein Bernhard hatte längst den Ruhm davon getragen.
 Sein Anhalt gab den Glantz/ die Tugend brach die Bahn/
 So hielt der Keyser auch mit der Belohnung an.
 Nur dieses fehlte noch/ es war in seinem Schilde/
 Kein Zeichen ausgesetzt: Daß man im Gold= Gefilde
 Fünff schwarze Balken fand/ das gieng mit gleicher Krafft
 Auff Ihn und auff die Schaar der ganzen Betterschafft.
 Der Keyser merckte dieß/ der einen Kranz von Kraute
 Gleich auff dem Scheitel trug/ und weil er solchen Kraute
 Geneigt ergeben war/ so warff Er den Gewinn
 Halb auf den Fürsten= Schild/ und halb darneben hin.
 So ward die Zier vermehrt/ so wurden diese Blätter
 Auff Schwarz und Gold gelegt/ die nun/ trotz allem Wetter/
 Trotz aller Winters= Macht/ in solcher Blühte stehn/
 Daben fünff hundert Jahr gleich als ein Tag vergehn.
 Denn als der Sachsen Schild in fünffmahl funffzig Jahren
 An Bernhards Hause stund/ so must er auch erfahren/
 Was manchen König drückt: weil das Verhängnuß kam/
 Und den geliebten Rest von diesen Herren nahm.
 Das Haupt fiel in die Grufft/ die Kraute lag darnieder:
 Jedoch der edle Stock bekam die Kräfte wieder:
 So bald als Friederich/ der Streitbar war und hieß.
 Des hohen Keyser= Huld hierdurch eröffnen ließ.
 Also hat Wittikind auf die Durchlauchten Meissen
 Sein Kronen= Gold gepflanzt/ daß sie nun Fürsten heißen/
 Da Thur= Hut/ Stab und Schwerdt auff ihre Tugend
 lacht/
 Und durch die Keyser= Wahl das Blut berühmter macht.
 Dem Himmel sey gedanckt/ daß fünffmahl funffzig Zeiten/
 Seit dieser Enderung/ bey uns vorüber schreiten/
 Und daß so wohl der Krank/ als wer denselben führt/
 Sein Haupt und sein Geschlecht in vollem Lichte ziert.
 Wer wolte nun den Ruff noch ferner schuldig bleiben/
 Indem wir allbereit die Jubel Jahr= Zahl schreiben?
 Ein Jeder ist bemüht/ daß seine Demuths= Treu
 Durch Wunsch und Fröligkeit dem Prinzen kundbar sey.
 Auch dieser Musen= Sitz wil gleichsam aus dem Schatten
 Nach seiner Sonne gehn/ und eine Pflicht erstatten/
 Die zwar zu wichtig ist; er thut so viel er kan/
 Und dencket/ jung gewohnt/ das bleibet alt gethan.

Der

Der Lehrer der uns führt / läßt uns die Worte setzen /
Nicht daß wir unsern Geist durch solchen Klang ergößen /
Und nach der Ruhe sehn: vielmehr zielt aller Fleiß
Auff dieses Landes Nutz / und auff des Fürsten Preis.
Derhalben send geneigt / Ihr Lichter dieses Landes:
Beschaut das edle Bild des Chur- und Fürsten Standes.
Geht auch ein Fehler vor / gleich wie die Jugend thut /
So macht die Mängel bald durch Gunst und Liebe gut.



Erste Rede /

abgeleget

durch

Friedrich Adolph von Siegler und Klipphausen.

* * *

Hochgeneigte und Hochgeschätzte
Anwesende.

Es bald dieses achtzigste Jahr / durch seine Ankunft /
die gesamte Gegend zu allerhand gesegneten Neuen
Jahres Wünschen angetrieben hat; So ist gleicher
Gestalt das Andencken eines Ubralten Chur- und
Fürstlich-Sächsischen Glückes bey uns erwecket wor-
den / krafft dessen ein fröhliches Jubel-Jahr versprochen / und die
Bahne zu einer Extraordinar-schönen Gratulation eröffnet
worden. Denn nunmehr hat das Welt-berühmte Deutschland
fünf hundert Jahr zurücke geleet / seit dem die unverwelck-
te Sachsen-Raute den Schild eingenommen / und durch
dieses anmuthige Zeichen eine grünende und stets blühende Wohl-
fahrt versprochen hat. Und dem grossen GOTT sey unsterblicher
Danck gesaget / daß wir eben in diesen höchstglücklichen Vaterlande
geböhren sind / darinnen wir den Schatten / den Geruch / und die
heylsame Krafft der unverwelcklichen Raute etwas näher ge-
niessen können. Ich nenne die Raute unverwelcklich / nach dem
vor 100. Jahren bey einem höchstgesegneten Augusto zwey glück-
seelige Zeichen / ich möchte fast sagen / zwey wunderbare Anzeigun-
gen des Göttlichen Verhängnisses erfolgt sind.

Es

Es solte dieser tapffere Chur-Fürst im Jahr 1558. von dem damahligen Römischen Kaysler Ferdinando den Ersten auff den Reichs-Tage zu Franckfurt die Bestätigung seiner Lehn/ mit öffentlichen Ceremonien/ empfangen/ und nachdem die sämtliche Fahnen/ das ist die Wappen der unterworfenen Provinzen/ vermöge der alten und höchstlöblichen Gewohnheit/ waren zu Churfürstlichen Händen überreicht/ und hierauff mitten unter die Zuschauer geworffen worden; So geschah es freylich/ daß die andern Fahnen in tausend Stücken zerflogen; in dem ein jedweder das Andencken dieser Solennität mit sich nach Hause nehmen wolte. Jedennoch dieselbige Fahne welche mit dem Glorwürdigsten Rauten-Kranke bezeichnet war/ gerieth einem jungen und hurtigen Reuter in die Hand/ und je mehr das unbändige Volck ein Stücke von solcher Beute zu haben verlangete; jemehr es mit reissen/ stossen und zerran anhielt; desto eilfertiger drang er sich durch das Getümmel hindurch/ und lieferte die unversehrte Fahne Ihrer Chur-Fürstlichen Gnaden zu erfreueten Händen.

Damit auch die Göttliche Versehen noch etwas deutlicher hervor strahlen möchte/ so muste im Jahr 1566. als höchstgedachter Churfürst zu Auspurg/ von den neuen Römischen Kaysler Maximiliano den Andern/ mit eben dergleichen Pracht die Lehn verneuren ließ/ diese Begebenheit noch einmahl erfolgen/ daß die Sächsische Raute mit ihrer Fahne wiederum auß so viel tausend Händen unbeschädiget hervorgezogen/ und dem rechtmäßigen Herren als ein Himlisches Sieges-Zeichen überliefert ward.

Uch freylich hat dieses gesamte Sachsen-Land/ nebst allen incorporirten und unterthänigsten Provinzen hohe Ursache bey der Göttlichen Majestät mit demüthiger Andacht zuerscheinen/ alldieweil die Wirkung dieses wiederhohnten Wunder-Zeichens/ nun weiter als auff hundert Jahr/ dergestalt erfolget ist/ daß wir auch die gewisse Zuversicht noch ferner schöpffen können/ es werde in zukünfftiger Zeit niemahls ein Mangel an Sächsischen Helden erscheinen/ welche diesen Rauten-Kranke vor aller Welt empor heben/ und vor allen getreuesten Unterthanen/ als ein Liebes und Sieges Manier auffrichten sollen.

Wie denn bey so bewandten Sachen/ auch dieses Gymnasium gleichsam auß dem Schul-Staube hervorbrechen/ und sich zu einer solchen Berrichtung erkühnen wil/ dergleichen anderswo mit besserer Pracht/ Manier und Geschicklichkeit mag abgestattet werden: In dem es genung ist die eifrige Devotion des inbrünstigen Herzens/ und die immerwehrende Begierde einer unterthänigsten Aufwart-samkeit hierdurch zu contestiren.

Wosern es auch Ihrer Chur-Fürstlichen Durchlauchtigheit unsren Gnädigsten Herrn / als einen liebreichen Landes-Vater jederzeit gefällig ist / daß die Schulen zu guten Aufnahmen des gemeinen Lebens angestellet / auch die Jugend also bald in der Information zu der Politischen Betrachtung des allgemeinen Staats angewiesen wird; so ist kein Zweifel / es werde dieses unterthänigste Beginnen mit gnädigsten Augen angesehen / auch von allen hohen Patronen hochgeneiget recommendiret / und von allen guten Gönnern beliebter massen gebilliget werden.

Doch wo soll ich meine Rede hinrichten / so fern ich dem gegenwärtigen Jubel-Jahr sein Recht abstaten / und zu einen kräftigen Glück-Wünschung etwas angenehmes vortragen soll? Zwar dieses kan ich leichte gedencen / daß ich meine Augen auf den immergrünenden Kauten-Kranz wenden muß / wie solcher sich über die fünf schwarze und über fünf Goldfarbene Balcken sehr anmuthig ausgebreitet hat. Allein ob ich wissen werde / was durch diese Farbe und durch solche Abbildung sey gleichsam geweissaget worden / daß kan ich entweder nicht errathen; oder wenn die Prophezeyungen im Ausgange leicht zu erklären sind / so werde ich doch so viel herrliche Früchte der hohen Chur und Fürstlich-Sächsischen Regierung antreffen / darbey auch der beste Redner den Mangel seiner Beredsamkeit beklagen müste.

Doch es ist besser wenig / als nichts gesaget. Ich sehe etwas schwarzes / ich sehe etwas güldenes / welches beyderseits durch ein grünendes Zeichen der Beständigkeit / oder auch wohl durch ein Bild der Siegreichen Glückseligkeit verknüpffet wird.

Nach was ist schwarzer als der Krieg / da sich der Staub des verwüsteten Erdreiches / mit dem Rauche des Donnernden Pulvers / und mit dem Schutte der geschleiffen Festungen / dergestalt vermischet / daß man auch die Sonne selbst nicht erkennen kan.

Was ist güldener als der Friede? da ein jedweder in dem Lande / ja auch der geringste Handwercks-Mann bekennen muß / er habe in seinen Berrichtungen einen güldenen Boden gefunden. Nun wohl an / das Durchlauchtigste Haus Sachsen soll nicht allein bey der güldenen Friedens-Zeit / sondern auch wenn sich schwarze Krieger Wolcken hin und wieder einmischen dörssten / nicht anders als mit einen Kranze gekrönet / beschützet und gesegnet verbleiben. Und eben dieses Werckmahl ist kentlich genung hervor gebrochen / so bald dieser Kauten-Schild denen Durchlauchtigsten Marggrafen zu Meissen in die Hände gerathen ist.

Denn der erste **Stam̄-Herr** war **Friedrich** der **Streitbare** oder wie er Lateinisch genennet wird **Bellicosus**. Doch sein Herr Sohn und Nachfolger an der **Chur** hieß **Friedrich** der **Gütige** oder der **Friedfertige**: wie etwan der Lateinische Rahmen **Placidus** möchte verdolmetschet werden. Ach das war so viel angedeutet/ als wolte das **Verhängnuß** sprechen: von einem **Streitbahren**/ kömt der **Schild** auff einen **Friedfertigen**: und wie auff beyden **Seiten** die **Krieges- und Friedens-Eugend** einen **grünen Kranz** verdienet hat; also wird auch die **Durchlauchtigste Nachkommenschaft** die **schwarz und güldene Farbe** duech ein **grünes und lebhaftes Kauten-Bild** annehmlich machen.

Ich kan von dieser **Bewunderung** noch nicht ablassen: der **Durchlauchtigste Albert**/von welchen auch die **Glorwürdigste Chur-Linie** den Rahmen empfangen hat/ war in seiner **Heldenmäßigen Tapfferkeit** zu dem höchsten **Ruhme** gediehen/ daß er nicht allein von den **Deutschen**/ sondern auch von den **Italiänern**/ und so gar von dem damahligen **Pabste Innocentio** den **IIIX**. die **Rechte Hand** des **Römischen Reichs** genennet ward. Doch er hinterließ einen Sohn den **Durchlauchtigsten Heinrich**/ welcher aus vielen Ursachen **Pius**, das ist der **Gottliebende Menschen-Freund**/ und also/ der **Auslegung** nach/ ein **Friedfertiger Herr** genennet ward.

Also hat das **gesegnete Sachsen Land** unter **zweyfachen Tugenden** einerley **Glanz und Wachsthum** erhalten können!

Und wie etwan der **Uralte König** in **Dennemarck** **Uffo**/ so lange er mit seinen **Feinden** gestritten/ **Fortis** der **Tapffere** geheissen/ hernach aber in dem **gütigen Regimente** gegen die **Unterthanen** den **Titul Manfvetus**, das ist/ der **Freundliche**/ der **liebreiche**/ der **Sanftmütige** bekommen hat. Gleicher **gestalt** haben wir **absonderlich**/ nach dem der **Glorwürdigste Johann-George**-Rahmen diese **Landschaft** bestrahlet hat/ einen so **anmuthigen und wunderfüßen Wechsel** empfunden.

Ach wie **offte** wären wir bey **wehrenden 30. Jährigen Kriege** unter dem **schwarzen Krieges Elende** vergangen/ wosern nicht der **Grundgütige GOTT** die **immer-grünende Sachsen-Kaute** zum **Labsal** ausgesetzt/ und den **theuern Helden Christmildesten Andenkens** so **glücklich** geführet hätte/ daß er den **Ruhm eines Tapffern** bey allen **Historien** behalten wird.

Und **Wie** kräftig ist der **bestätigte Friede** gewesen/ daß wir auch/ da ganz **Teutschland** in **schwarzen Trauer Kleidern** gefessen/ und

und den Verlust ihres Segens betauert hat / wir gleichwohl mit unversehrten Friedens = Golde hervor geschimmert / und keine andere Tuncelheit / als den anmuthigen Schatten dieses Friedliebenden Kauten = Frankes / genossen haben.

Ist mir vergönnet meine Gedancken etwas deutlicher zu eröffnen; so scheint es / man werde künfftiger Zeit mit den alten Römern in einen Kampff der Glückseligkeit treten können. Denn jene wußten sich trefflich viel / daß der Nahme ANTONINUS zu einen guten Zeichen auf die Kaiserliche Personen geleyet ward / nach dem einer dieses Nahmens PIUS, der andre BONUS, der dritte SAPIENS das ist / der Liebreiche / der Gütige und Verständige heißen kunte. Denn freylich ist der Segens volle JOHANN GEORGEN Nahmen in die 70. Jahr unser Trost / unser Schutz und unsre Freude gewesen.

Es hat der Erste dieses Nahmens mit Recht PIUS geheissen. Er hat die Hünliche Tugend als einen theuern Kauten = Krank in Liebe und Leide / in Friede und Kriege / mit herzlichen Nutzen ausgebreitet / daß sich die Christliche Kirche einer beständigen Sicherheit / das H. Römische Reich eines wohl befestigten Vertrauens / ja alle getreuesten Unterthanen einer Landes Väterlichen Hulde getrösten kunte. So hat auch der Andere dieses Nahmens / dessen Tage Gott auch durch Abkürzung unserer Jahre vermehren wolte / nicht unbillich den Titul BONUS, so lange niemand auftreten kan / welcher mit Grunde der Warheit den Mangel einiger Güte beklagen darff. Und wie selig werden die Eltern seyn / welche aniesz diesen Gütigen Herrn etwas näher treten mögen / woserne ihre Kinder demahleins dem Himmel vor eben solche Wohlthat danken sollen.

Zumittelst aber wächst nebenst diesen Kauten Stocke schon ein vollkommener Zweig in die Höhe: ich wil sagen / es erscheinet allbereit der Dritte dieses Nahmens / welcher aus erheblichen Ursachen SAPIENS heißen wird; in Betrachtung die Exempel der Durchlauchtigsten Vorfahren / an statt einer unbetrieglichen Richtschnur / und die Rittermäßigen Übungen / in den vergangenen Feldzügen / an statt einer unverwerflichen Probe gedienet haben.

Derohalben muß dieser wunder schöne Kauten = Krank mit aller Lust und hoher Glückwünschung angesehen werden: all dieweil die Zierrathen um denselben nicht von Rubinen und Diamanten / sondern durch die kostbahren Buchstaben des berühmten Nahmens erhöhet und erleuchtet werden.

Ge.

Gestalt auch dieses eben derselbe Grund ist/ darauß sich in dem ein getretenen Jubel- Jahre die feste Zuversicht zu bauen weiß/ daß weder der Rahme verderben/ noch die Tugend/ und dergestalt die heilsame Raute jemahls verwelken werde.

Dem grossen GOTT wird es heimgestellet/ wie hoch er die Wohlfahrt unsers Landes befördern wird. Wir können nichts mehr thun/ als daß wir den gehorsamen Willen/ durch angenehme Seufzer/ die erfreute Zunge durch ein wiederhohletes Jubel- Geschrey/ und alles unser Vermögen durch einen öffentlichen Glück- Wunsch bekandt machen.

Als dort der Kaiser Tiberius die Stadt Rom verlassen hatte/ und seine Wiederkunfft weder durch Bitten noch durch Flehen zu erhalten war; so wurden auff Befehl des Römischen Raths zwen Altäre gebauet/ davon einer der Clementiæ, der andere der Amicitia zu Dienste stehen solte. Ach wir dürfen unsern Sächsischen Helden keine dergleichen Lock- Speise vorsezen/ weil sie vorlängst in ihren erleuchteten Herzen die heilige Pflicht empfunden haben/ krafft welcher ein Landes Herr durch seine Gegenwart dem Glücke und dem Unglücke gebührender massen zu begegnet pfleget. Doch es ist kein Wunder/ wenn die Ewigkeit auff allen Raute- Blättern diese Worte zeichen läst: Clementiæ & Amicitia.

Die Landes Väterliche Clemenß wird sich mit holdreichen Strahlen hervor thun/ wenn ein betrübtter Unterthaner die schwarzen Balcken seines Unglücks an Tag legen möchte.

Die Freundschaft/ oder etwas besser zu reden/ die allergütigste Hulde wird die treuen Dienste mit stets wehrenden Belohnungen/ nicht anders als mit Golde/ überziehen. Und also soll die Raute zum Lorber Kranze/ und das Durchlauchtigste Haus Sachsen zu einen immertwehrenden Helden Tempel eingeweiht werden. Alldiemweil auch die unfehlbare Hoffnung entstehet/ es werde dieser Wunsch in keinen Theile zurücke bleiben/ so wil ich zum Beschlusse den grossen GOTT die Churfürstliche Wohlfarth mit Churfürstlichen Worten befehlen. Das ist/ ich wil den nachdencklichen Spruch wiederholen/ welcher in der Churfürstlichen Residenß Stadt Dresden/ auf dem Weltberühmten Riesen Saal/ gelesen wird: TU QUI ADSPECTAS, UT NULLA ÆTAS HANC SACRAM IMPERII COLUMNAM OBRUAT, RELIGIOSE APPRECARE.

Was schaustu diesen Bau/ und diese Schönheit an?
Ach wende dich zu GOTT/ daß Er die theure Stütze/
Des Heiligen Römischen Reichs zu jeder Zeit beschütze/
Daß Sachsen Glücklich sey: so hastu wohl gethan.

Andre Rede/

abgeleget

durch

Hans Wolff von Mekerad.

* * *

Hochgeneigte und Hochgeschätzte Anwesende.

Warum diese Vornehme Zusammenkunft angestellet worden/ und wie hoch das Opffer sey/ welches so wohl der Durchlauchtigste Landes- Vater/ als die gesamte Glorwürdigste Chur- und Fürstlich- Sächsische Familie von allen getreuesten Unterthanen erfordert/ dasselbe kan aus vorhergehender Rede besser angemerket/ als von mir ausgesprochen werden. Und ich würde vielleicht mit meiner Schuld gerne zurücke bleiben/ wenn ich nicht der tröstlichen Zuversicht lebte/ es möchte noch meine unberedte Zunge/ durch den Gehorsam/ durch die allgemeine Pietät, und durch vornehme Exempel entschuldiget werden.

Ich möchte fast sagen/ es sey genug/ wenn ein Studierender nicht so wohl mit der That selbst/ als mit den Willen/ und mit der Lust etwas bessers zu lernen/ seine Bezahlung abführet. Inmassen auch dieses zu meinem Troste gereichen wird/ wenn ich etwan durch die Hoheit der Sachen/ oder durch die Preißwürdige Gegenwart der Hochansehnlichen Zuhörer/ etlicher massen möchte betäubet und verhindert werden.

Jedoch/ nach dem ich meine Gedancken dem Glorwürdigsten Rauten- Kranze zuwende/ so kan ich zwar die Auslegung nicht verachten/ welche mein geliebtester Vorgänger zu dem Grunde seiner Glückwünschungs- Rede geleyet hat. Denn es ist freylich war/ so wol als das höchstgesegnete Sachsen Land bisweilen durch schwarke Krieges- Wolcken heimgesucht/ mehrentheils aber durch die helle Friedens- Sonne bestrahlet worden; so angenehm ist auch das immergrünende Merckmahl auf den Schilde gewesen/ welches auff beyden Theilen lauter Vorthail Seegen und Wachsthum versprochen hat. Doch wenn ich von andern Gedancken mein Urtheil eröffnen mag/ so wolte ich wünschen/ es dürffte bey dieser schwarzen und güldenen Farbe nichts von betrübtten Unglücks- Wolcken gedacht werden: indem vielleicht so viel Gelegenheit noch übrig ist/ daß wir zu einer beyderseits frölichen Auslegung gelangen können. Denn was bedeutet die schwarke Farbe

§

ans

anders / als die fruchtbare Erde / welche in Sachsen / in Thüringen / Meissen / ja auch durch Gottes Gnade in dieser Lausnitz die Einwohner mit ungemeinen Wachsthum erfreuet hat? Inmassen wir auch diese fünff schwarke Bälcken auff die fünff sonderbare Wohlthaten der gütigen Natur ohn allen Zwang appliciren könnten / auff den reichen Korn-Bau / auff das vielfältige Garten-Verck / den köstlichen Weinwachs / die Holkreichen Wälder auff die Lust- und Reizreichen Jagten. Ja freylich hat der Grundgütige Gott unsern Durchlauchtigsten Landes-Vater mit einer solchen Gegend begabet / darinnen man die werthen Landes Früchte mit vier acht / ja zehnfachen Bucher einzusamlen pflaget.

Und ich erfreue mich allezeit / wenn ich bedencke / wie ohngefahr vor 13. Jahren die Heimführung der Durchlauchtigsten und aus Königlichen Dänischen Stamm entsprossene Chur-Princessin Unserer Gnädigsten Frau / bey der damahligen Fröligkeit durch ein höchstbeliebtestes Ballet gefeyert worden; allwo die Durchlauchtigste Chur-Fürstin Unsre Gnädigste Landes-Mutter keine bessere Person zu vertreten gewust / als die Ceres: nicht die Heydnische Korn-Göttin / sondern die Hünilische Fruchtbarkeit / welche sich um die gesamte Felder ausgebreitet hat. Inmassen auch die Music unter andern mit diesen Verse zu spielen wuste:

Laß Welschland setzen auff /
Das schöne Gold der Citeronen /
Schleuß einen theuern Kauff /
Von Pomeranken und Melonen.
Mein Brodt hat eine bessere Krafft /
An welchen die Gesundheit hafft.

Ach ja der Allgewaltige Segens-Herr hat dem Brodte bishero Krafft gegeben / und da man bey wählender höchstlöblichen Regierung unsers Gnädigsten Chur-Fürstens / sonderlich vor 18. Jahren / von übermäßiger Hungers-Noth aus andern Königreichen schreckliche Sachen erfahren hat / so ist verhoffentlich in diesen Lande niemand / als ein Fauler und Geiziger / hungrig zu Bette gegangen.

Ja ob Welschland mit Citronen pranget; so weiß man gar wohl / wie die kluge Sorgfalt den kalten Einfluß des Himmels so weit gemäßiget hat / daß wohl eher in einen Hochfürstlichen Garten-Panquet nichts auffer Inländischen und hiergewachsenen Kostbarkeiten vertheilet worden. Oder / was sage ich von der Sorgfalt?

salt? man wird den Durchlauchtigsten Chur- Fürsten Augustum den Glorwürdigsten Haus- Vater jederzeit rühmen müssen / daß derselbige nicht allein mit eigener Hand viel Bäume angeleget / und hierdurch den Überfluß dieser gedenlichen Gegend auf die Probe gesezet hat: sondern daß auch hernachmals die gnädigste Verordnung durch das ganze Land erfolget ist / es solte keinem Ucker- Manne die Heyrath verstattet werden / welcher nicht zum wenigsten um sein Haus zwey fruchtbare Bäume pflanzen würde. Also wolte dieser theure Churfürst die Fettigkeit der schwarzen Erden zu vollkommenen Gebrauch gedenen lassen.

Wie hoch der Weinwachs in den Churfürstlichen Provinzen zuschätzen sey / davon können wir an diesem Böhmischen Gebirge nicht wohl urtheilen. Es verstattet auch weder unsre Jugend / noch der Fleiß / welchen wir dem nüchternen Studieren geschworen haben / des Weines Kostbarkeit genauer aus zuforschen. Doch wofern ich sagen darff / was von andern gerühmet wird; so hat wohl eher ein Dresdenscher Wein- Gärtner den besten Handelsmann am Rheinstrom mit seinem Truncke beschämen können.

So wil ich auch von der vielfältigen Nutzung des überflüssigen Holkes nicht viel Worte machen / alldieweil die gütige Natur den Schiffreichen Elbstrom durch eben solche Derter geführet hat / damit unser Reichthum bis in die eussersten See- Städte muß bekandt werden.

Gleicher gestalt darff ich auch von den nutzbaren Jagten keinen anderen Beweis beitragen / als die Rechnung derselbigen Stücke / welche von zwey Glorwürdigsten Chur- Fürsten nach und nach gefället und gefangen worden. Denn der Durchlauchtigste Johann George der Erste / Christmildesten Andenckens; hatte es im Jahr Christi 1653. innerhalb 42. Jahren / ungeacht der verderblichen Krieges Zeit / auff 113629. gebracht. So befand sich / daß unser iho noch lebender Durchlauchtigster Landes- Vater vor zwey Jahren / und also im einund zwanzigsten Seiner höchsten löblichen Regierung / allbereit eine Rechnung von 97862. Stücke bey sammen hatte. Und wer nun die schwarze / die fett- und fruchtbare Erde daraus nicht erkennen wil; derselbe muß entweder von unserer Freundschaft / oder von dem Gebrauche der gesunden Vernunft entfernet seyn. Inmassen wir nun erst den Inhalt des Sprichworts verstehen / warum Churfürst Friedrich der Weiße zu Sachsen offtermahls gesaget / es wären die Feld- Leute am allerglücklichsten / weil sie nichts kauffen dürfften / und

und doch den andern Ständen sehr viel verkauffen könten. Denn wo sich der Feld-Geegen mit solchen Wachsthum zu erweisen pfleget/ da ist es kein Wunder/ daß ein auffachtsamer Haus-Vater auff dem Felde/ allen andern zu troße/ ruhig und vergnüget leben kan.

Doch so viel von den schwarzen Balcken: was wollen wir mit dem Golde machen/ welches sich mit dieser schwarze Fruchtbarkeit vermischet hat? Ich sehe auff einer Seiten die reichen Bergwercke/ welche nicht allein bey Gold und Silber/ sondern bey Kupffer/ Zinn und Eisen mit einer güldenen Nutzbarkeit gepranget haben. Und dürffte ich dem Münstero, als einen Ausländischen Historico glauben zumessen; wolte ich sprechen/ der Anfang dieser Bergwercke/ welche sich um Freyberg zu erst erwiesen haben/ wären um das Jahr Christi 1180. erstlich entdeckt worden. eben in dem Jahre/ da der theuere Kauten-Krank den Chur-Sächsischen Schild zu erst bezeichnet hat: gleichsam damit anzu zeigen/ es sey nunmehr die Fund-Grube an den Tag gekommen/ daraus man diesen unvergleichlichen Schild von Jahre zu Jahre mit neuer Goldfarbe belegen solte.

Es helffe nur der Seegenreiche Gott/ welcher auch in unserer KirchenAndacht dessentwegen angeruffen wird/ daß gleich wie die Fruchtbarkeit der eussersten Erde nunmehr sattfam erkläret worden; Also auch der verborgene Schatz aus den innersten Klüfften glücklich hervor gesucht/ und zu hohen Ausnehmen dieses Durchlauchtigsten Chur-Hauses/ so den auch des interessirenden Vaterlandes nutzbarlich genossen werde.

Doch es gibt sich ein neuer Gold-Magnet an/ ich wil sagen/ die hochgepriesene und mehr als güldene Kauffmannschafft/ darinnen wegen der Weltberühmten Stadt Leipzig das Durchlauchtigste Chur-Haus Sachsen/ gegen allen Potentaten in Deutschland/ den Vorzug mit allem Rechte zubehalten pfleget.

Sol ich weiter gehen/ und die herzlichen Manufacturen vorstellen/ welche sich zu unsrer Zeit auff einen recht güldenen Grund-Stein gesetzt haben? Inmassen die unbetrügliche Hoffnung entstehet/ es werde die profitable Intention von Jahre zu Jahre mit neuen Fortgange secundiret/ und dieses Weltberühmte Churfürstenthum mit fleißigen/ klugen und wohllebenden Untertanen erfüllet werden.

Was

Was wollen wir nun viel rühmen / wie etwan um das Jahr
1265. Marggraff Heinrich zu Meissen / in der Stadt Nord-
hausen ein Thurnier angestellet / da neben dem Schrancken ein sil-
berner Baum mit güldenen Blättern auffgerichtet gewesen /
dessen Stücke auch den Rittermäßigen Gästen zur vergnügung aus-
getheilet worden. Ach unser Gnädigster Landes- Vater hat
mit seiner liebevollen Sorgfalt so viel güldene Blätter auff sil-
bernen Stämmen ausgehencket / so viel als in Städten und
Dörffern die Nahrung vermehret / verbessert und erweitert worden.
Und also bleibt es darben / der Schild hat mit nichts anders als
mit Schwarz und Gold können bezeichnet werden.

Wiewohl es mangelte noch an dem grünen Kranze; ich wil
sagen / an der Gelehrtesten Klugheit / welche sich um diese Far-
ben in erwünschter Blüte herum schlingen muste.

Und in Wahrheit als Churfürst Friedrich der Streitbare /
wenig Jahre vor der Belehnung der Chur und des Rauten Kran-
zes / die Universität Leipzig in seinem Gebiete auffrichtete / so
konnte man allbereit abnehmen / es wolte dieser vortrefliche Fürst
die Blätter zu einem heilsamen Rauten- Kranze zusammen tra-
gen / damit er den schwarz- und güldenen Segen auff Sieg-
reiche Manier zieren und bekränzen möchte. Ja wie nach der Zeit
Churfürst Friedrich der Weise die ordentliche Chur- Stadt
Wittenberg mit eben dergleichen Zierrath berühmter machen wol-
te / so schiene es freylich / man würde im Sachsen- Lande kein ander
Reichthum begehren / keinen andern Segen wünschen / kein ander
Vergnügen suchen / als wo die Gelehrsamkeit / das ist die Geist-
lich und Politische Wissenschaft die Losung wäre. Ja wohl
ist diese Losung mit tausend doppelten Segen dem allgemeinen Ba-
terlande zu statten kommen!

Wie eifrig bezeigte sich der theure Churfürst Moriz / als
er aus den müßigen Kloster- Gütern / so wohl die Schulen / als vor-
nemlich die Universitäten auff ein bessers Fundament zusetzen muste!

Wie war sein Nachfolger auch in diesem Stücke ein rech-
ter Augustus und Vermehrer / und wie rühmlich folgten die
Durchlauchtigsten Helden bis auff den jeko Regierenden
und mit allem Rechte genenneten Musen- Vater / also gar
daß auch die gesamten Studierenden auff der hochlöblichen Univer-
sität Leipzig / nun fast vor 23. Jahren / bey vorgehender Huldigung kein
besse

besseres und angenehmers Zeichen im Vorrathe hatten/ als daß der
Musen-Berg Parnassus, das ist/ die zwey gespitzte Wohnung
der Geistlich und Weltlichen Wissenschaft/ an statt eines Triumph-
Bogens aufrichteten/ und also mit vollem Chore gleichsam die Hul-
digung ablegeten: allwo denn die Erato sich unter andern mit die-
sen Versen vernehmen ließ:

Unsre Lorbern werden steigen/
Mit den grünen Kauten Zweigen/
Weil die ganze Welt besteht:
Diese kan kein Gift verzehren/
Jene kan kein Strahl versehren/
Der von Blitz und Donner geht.

Wie denn auch bey der hochlöblichen Universität Wittenberg
zu derselben Zeit/ diese Glückwünschung hervorschällete:

Du hast die güldne Zeit! dein starcker Friedens-Schild
Bewahrt der Pallas Bild.

Dort mag der blande Spieß und blande Küris schüttern/
Achilles führe Krieg.

Dort mag der Donner Knall/ Schloß/ Ross und Mann
zertrümmern/

Du siegest vor den Sieg.

In Wahrheit ich verliche mich in diese Verse/ welche nunmehr
durch den Ausgang selber von dem Verdacht aller Schmeichelen ab-
solviret/ und nicht so wohl als Poetische/ sondern vielmehr als Him-
lische Weissagungen hervorleuchten. Und eben dieses macht die ge-
genwärtigen unterthänigsten Glückwünschungen desto sicherer/ nach
dem sie mit dergleichen gnädiger Bestätigung verhoffen erfreuet zuwer-
den. Inmassen ich eben zu diesem Ende meine Rede nicht eher beschlies-
sen kan/ als biß von solcher Gattung ein Exempel gleichsam aus dem
Schatze der Weltberühmten Chur-Sächsischen Hoff-Gr-
göbligkeiten hervor gezogen wird. Es war der Durchlauchtig-
ste Chur-Fürst Johann George der Erste/ Christseligsten
Andenckens/ in das 66. Jahr Seines Alters getreten/ als die
gesamte Hoff-Capelle in einer singenden Darstellung/ die Zeit/ die
Kindheit/ Jugend/ Mannheit/ Alter und Ewigkeit einfüh-
rete/ allwo endlich zum Beschlusse alle zusammen ihre Stimmen
empor schwungen:

Frisch auff/ Dir Chur-Fürst geht es wohl!

Die

Die Zeit sang allein:

Ich bleib Ihm stille stehen.

Die Kindheit:

Ich wil ihm nicht entgehen.

Die Jugend:

Ich geb Ihn meinen Muth.

Die Mannheit:

Und ich das Ritter=Blut.

Das Alter spielte mit diesen nachdencklichen Reimen:

Ich reich Ihm Weisheit und Verstand/

Und Frieden in das Vaterland.

Die Ewigkeit sagte/

Von mir hat Er das Leben.

Worauß der ganze Chor zusammen fiel:

Das wollen wir Dir geben.

Frisch auff Dir Chur=Fürst geht es wohl!

Wohlan der Durchlauchtigste Chur=Fürst Johanne

George der Andre hat im vergangenen Jahre die 66. Zahl

Seines Glorwürdigsten Alters erfüllet / und ist nochmals die

Göttergebene Zuversicht / es werde dieser Gottgefällige Fürst

die Glückseligkeit durch ein vollkommenes Exempel verdoppeln/

daß man so wohl 130 / als auch über hundert / und wo Gott wil/

über fünff hundert Jahr einem Prinzen aus diesen Witte

kindischen Tenden getrost zuruffen möge:

Frisch auff Dir Chur=Fürst geht es wohl!

~~~~~  
Schluß = Rede/

gehalten

durch

Conrad von der Meide.

\* \* \*

**S**D lassen die Fürsten mit heilsamer Raute  
Die schwarzen und güldenen Felde beziehen /  
Und spüren bey diesem gesegneten Kraute /

Daß Hümlische Pflanzen auch nimmer verblühn.

Ja freylich wenn schwärzliche Wolcken entstehen /

Wenn Stürmen und Streiten die Freude verstört /

So können die Helden das Merckmahl erhöhen /

Und werden von keinem Gewitter verfehlet.

Hins



FK 9228

Hingegen wo Friede/ Gedenen/ und Leben/  
 Die tausendfach lustigen Auen bestrahlt/  
**So** keimen die Helden und werden daneben  
 Im Schilde mit neuen Smaragden bemahlt.  
 Da pflaget der Regen die Furchen zu schwärzen/  
 Und pflanzet im Schwärzen die Fruchtbarkeit ein:  
 Weil Jäger und Hirten mit Zwillingen scherzen/  
 So reiffen die Körner/ so köchet der Wein.  
 Da funkeln die Sonnen- und Monden-Metalle/  
 Wo schwarzes Gebirge die Sonne vertreibt/  
 Und lehren bey manchen ergiebigen Falle/  
 Wie güldnes und schwarzes vermischet verbleibt.  
**Der Handel** bestehet/ und zeigt dem Prinzen  
 Den gülden- und silbernen Segens Magnet/  
 Durch welchen das Leben der treuen Provinzen  
 Auff einem vergüldeten Boden besteht.  
 Indessen verbleibet das edle Studieren/  
 Das giebet dem Golde gedoppelten Schein:  
 Nun mögen die Musen den Lorber verliehren/  
 So wollen durch Raute befriediget seyn.  
 So leben die Bürger/ so wohnen die Leute/  
 Weil Sachsen die Schätze mit Kränken vermischet  
 Die Felder gedeihen zu güldener Beute/  
 So lange die Raute den Schatten erfrischt.  
**O mächtiger Schöpffer** von deiner Genade/  
 Bekommen die Fürsten den heiligen Stab:  
 Du rührest den Scepter/ so weichet der Schade/  
 Du schilttest die Feinde/ so fallen sie ab.  
 Ach segne noch ferner die tapfferen Sachsen/  
 Wen fünfsmahl und hundert mahl Zeiten entstehn.  
 Das solche bey hoher Zufriedenheit wachsen/  
 Und fünfsmahl die Jubel-erscheinung begehn.  
 Es lebe der Chur-Fürst! es lebe Dieselbe/  
 Die Liebe mit Liebe noch täglich vermählt/  
 Bis jenes Gestade der fruchtbaren Elbe  
 Die güldenen Jahre noch güldener zehlt.  
 Es lebe die Stütze der künftigen Zeiten!  
 Es kröne den Prinzen was gülden erscheint!  
 Das tapffere Söhne den Vater begleiten/  
 Und keiner ein tödliches Zeichen beweint.  
 Es werde Gerechtigkeit neben dem Friede/  
 Wie Schwester und Bruder/ zusammen gefügt!  
 Die seelige Fruchtbarkeit werde nicht müde/  
 Weil Göttliche Tugend die Laster besiegt.  
 Absonderlich mögen die jungen Gemüther  
 Als Kinder den Vater des Volckes orfreun/  
 Je höher die Musen durch völlige Güter  
 In Fürstlicher Hulde beseeliget seyn.  
 Hier stehet die Schule/ da wünschet die Jugend  
 Was Eysen und treues Gebete vermag.  
 Der Himmel bestrahle die Fürstliche Tugend  
 So feyren wir Heute den fröligsten Tag!



ne



ULB Halle

3

004 788 702



V017









Jedoch die Schule darff bey solchem Spiele bleiben:  
 Den was die Jugend lernt/ das sieht hernach die Welt.  
 Der Adel wird versucht/ und schickt sich in die Proben/  
 Ob Deine Vater-Guld die Proben fodern kan:

So reden sie v  
 So schau  
 Man muß im  
 Sonst tr  
 Drum wo d

So wird  
 Und also laß  
 Wer dieß  
 Wils GOTT

Die noch  
 Sieh an/ hier  
 Die borg  
 Doch Fama fi  
 Und schi  
 Wolan der S

Der Pri  
 Die Sonne sch  
 Die Son  
 L. Thurfür

Dich loben/  
 von weiten an.  
 Immer sorgen/  
 wenig Stücken ein:  
 Deinem Hofe  
 cht verwahret seyn.  
 On gefallen:  
 Fürsten-That.  
 einem Throne  
 nk bezwungen hat.  
 e Söhne/  
 em Opfer ab.  
 Lust-Gethöne/  
 ubel-Lied hinab.  
 em Friedens=  
 es was Dich liebt!  
 icken Glanze/  
 inste Jubel giebt!



Sittau den 1. Febr.  
 1680.

Unterthänigst gehorsamster  
 Knecht  
 Christian Weise.

